

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6. Spalte. Beizelle 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die 18. Spalte Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Abends ausgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehlgr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Wehlgr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier. —
Verlag der Volksstimme Meier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 153

Samstag den 3. Juli 1915

26. Jahrgang

Streit um Albanien im Vierverband.

Sozialdemokratie und Krieg.

Der Parteiausschuss hat am 30. Juni und 1. Juli
in Berlin getagt. Es waren alle 41 Bezirks- und Landes-
vorstände vertreten. Verhandelt wurde über die gegenwärtige
Situation, besonders über die letzten Vorgänge in der Partei.
Folgende Resolution fand Annahme:

Der Parteiausschuss billigt die Haltung des
Parteiorgans und der Fraktions-
mehrheit und anerkennt besonders die Bemühungen
zur Aufhebung einer Verständigung mit den Bruder-
parteien der kriegführenden Länder.

Der Parteiausschuss verurteilt die offenbar von
einer Zentralkasse aus geleitete unterirdische
Minierarbeit, die darauf hinausläuft, die Partei-
organisation von innen anzugreifen, um der Parteimehr-
heit den Willen der Minderheit aufzuzwingen. Dieses
Verfahren ist unvereinbar mit den Interessen der Partei
und der Arbeiterklasse.

Die Veröffentlichung des Aufrufs „Das Gebot
der Stunde“ durch den Genossen Haase, zumal
ohne vorherige Zustimmung mit der Partei- und
Fraktionsleitung, steht nicht im Einklang mit
den Pflichten eines Mitglieds der Partei.

Der erste Absatz der Resolution ist gegen acht, der
zweite gegen sieben und der dritte gegen 12 Stimmen ange-
nommen worden. Außerdem wurde beschlossen, vor Zu-
sammentritt des Reichstags gemeinsam mit der Reichstags-
fraktion über die politische Situation zu verhandeln.

Parteidisziplin und Meinungsfreiheit.

(Geschrieben und gelesen vor Bekanntwerden des Aussch.-
Beschlusses.)

Das Berliner Parteipräsidium gab bekannt:
am 24. Juni d. J. das als Manuskript gedruckte Flugblatt
„An den Vorstand der sozialdemokratischen
Partei Deutschlands! An den Vorstand der sozial-
demokratischen Reichstagsfraktion Berlin!“ datiert: Berlin,
9. Juni 1915, mit Unterschriften einer großen Anzahl von
sozialdemokratischen Parteigenossen in Vertrauensstellungen
beschlaghaft. Gleichzeitig hat die genannte Militär-
behörde seine weitere Verbreitung und Verbreitung, gleichviel
ob gedruckt oder auf chemischem oder mechanischem Wege ver-
vielfältigt, verboten. Das Flugblatt enthält die an Fraktion
und Parteivorstand gerichtete Forderung, den Burg-
frieden aufzulösen und auf der ganzen Linie den
Klassenkampf nach den Grundsätzen des Parteiprogramms
und der Parteibeschlüsse und den sozialistischen Kampf für den
Frieden zu eröffnen. Wer das Verbot des Oberkommandos
übertritt oder zu seiner Übertretung auffordert oder anregt,
wird, wenn die bestehende Gefährdung keine höhere Freiheits-
strafe bestimmen, auf Grund des Gesetzes über den Belage-
rungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis
zu einem Jahre bestraft werden.

Die Verbote und andere Maßregeln gegen sozialistische
Blätter mehrten sich. Von Hausbuchungen wird aus einer
Reihe Orte, besonders aus rheinisch-westfälischen Industrie-
gemeinden, berichtet. Sie betreffen meistens das Flugblatt,
von dem oben gesprochen wird, aber auch den bekannten
Friedensaufruf des Parteivorstandes der Sozialdemokratie,
der angeblich als Flugblatt gedruckt worden ist. Vielleicht
wir wissen es nicht, ist in irgend einem Orte, wo dem Partei-
Blatte die Aufnahme des Aufrufs verboten wurde, die Druck-
legung als Flugblatt erfolgt.

In Osnabrück ist ein angeblich in der Schweiz gedrucktes
Flugblatt verbreitet worden, worin von wem. Deswegen
wurde der Belagerungszustand verschärft. Der Druck von
Anschlagzetteln (Plakaten) und Flugblättern, insbesondere
von Bekanntmachungen und Aufrufen politischen Inhalts,
deren Verbreitung (Anschlagen, Anheften, Ausstellen, Aus-
legen) und deren Verteilung jeder Art darf nur mit schrift-
licher Genehmigung der Ortspolizeibehörde erfolgen. Auch
das Versammlungsrecht wird weiter eingeschränkt.

In allen kriegführenden und sogar in den neutralen
Ländern ist jetzt die Freiheit der Rede empfindlich einge-
schränkt. Und gerade jetzt bedürfte die Sozialdemokratie der
Freiheit mehr denn je. Die schlimmsten Wirren würden

ausgeglichen, wenn wir uns frei ausdrücken könnten. Das
Flugblatt, das zur Kündigung des Burgfriedens auffordert
würde die schlimmste Wirkung auf die inneren Zustände der
Partei verlieren, wenn es unverfälscht abgedruckt und erörtert
werden könnte. Das ist unmöglich, aber eben darum wider-
strebt einem, dagegen zu schreiben. Die Vorstände der
Partei und der Reichstagsfraktion haben dieser Tage gegen
das Flugblatt eine Erklärung erlassen, die wir nicht gebracht
haben. Um unsere Leser zu unterrichten, sei jedoch der In-
halt skizziert. Die Erklärung wendet sich gegen Behauptun-
gen des Flugblattes, als sei ein erheblicher Teil der Reichs-
und der Landtagsfraktion „in konsequenter Fortbildung der
Politik des Durchhaltens, d. h. der hemmungslosen Völk-
zerfleischung“, Anhänger der Eroberungspolitik. Zur Wider-
legung wird auf verschiedene Fraktionserklärungen hinge-
wiesen. Dann heißt es weiter:

Das Flugblatt wendet den leitenden Körperschaften der Partei
„Hinterstufenpolitik“ vor. Was soll dieser giftige An-
wurf? Ist es „Hinterstufenpolitik“, ist es gar „Hinterstufen-
politik nach dem Muster kapitalistischer Klänge“, wenn die Vor-
stände der Partei und der Gewerkschaften das ihnen anvertraute
Mandat pflichtmäßig benutzen, um Beschlüssen aller Art, die ihnen
fortgesetzt aus Parteistellen zugehen, direkt zur Kenntnis der Be-
höörden zu bringen und sie dort in nachdrücklicher Weise zu ver-
treten. Sollten sie nicht die Durchführung wirksamer
wirtschaftlicher und sozialpolitischer Maßnah-
men fordern und verteidigen? Gätten sie es abweisen sollen, einzu-
treten für die Freigabe unterdrückter Zeitungen, die Entlassung zu
Unrecht verhafteter Genossen? Bedenken zu dem Zwecke, Ar-
beiterinteressen zu vertreten, sind Mitglieder der Partei-
und Fraktionsleitung mit Reichsämtern in Verbindung getreten.
Wer etwas anderes behauptet, spricht die Unwahrheit.

Durch eine solche Kampfmethode dient man gewiß nicht der sach-
lichen Verständigung, dadurch untergräbt man lediglich das gegen-
seitige Vertrauen, vergrößert das gesamte Parteileben.

Der Schluß der Erklärung, die das Datum des 28. Juni
trägt, lautet:

Auf eine Drohung mit der Parteispaltung läuft es
schon Endes hinaus, wenn die Verfasser des Flugblattes am Schluß
erklären, die Verantwortung für alles, was sonst kommt, solle den
leitenden Instanzen der Partei zu, wenn diese nicht unterzögig mit
der Politik des 4. August brächen.

Die Drohung, die auf eine Parteispaltung hinführt, ist ein Ver-
brechen an der Partei, ein Verbrechen an der gesamten
Arbeiterbewegung.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Parteigenossen allerorts des-
halb die Gefahr erkennen, die in derartigen Treiben liegt und daß
sie den Organisationsführungen ein gebieterisches: „Bis hier-
her und nicht weiter!“ entgegenrufen werden.

Nach dem Abschluß des Krieges werden besonders auch in der
inneren Politik so wichtige Aufgaben zu lösen sein, wie das seit der
Gründung des Deutschen Reiches noch niemals der Fall war. Wir
denken an die Verteilung der Rassen, die dieser Weltkrieg dauernd
dem Volke auferlegen wird, an die Schwierigkeiten bei der Fort-
führung der Sozialpolitik, an die großen wirtschaftlichen Kämpfe,
an die Reformen, die es auf dem Gebiete des Verfassungswesens
durchzuführen gilt. In der kommenden Zeit wird der deutschen
Arbeiterklasse eine partei einige Sozialdemokratie nötiger sein
denn je.

Auch die Generalkommission der Gewerk-
schaften hat, unterm 23. Juni, gegen das Flugblatt eine
Erklärung erlassen, die sich dagegen wendet, daß Unterzeichner
jener als Flugblatt gedruckten Eingabe an den Parteivorstand
ihrem Namen den Titel eines Gewerkschaftsfunktionärs bei-
gefügt haben. Es sei ein Mißbrauch des Vertrauenspostens,
wenn sie den Anschein erwecken wollen, als stände die Organi-
sation, als deren Vertreter sie sich in dem Rundschreiben be-
zeichnen, in der Sache hinter ihren. Traurig wäre es um die
Arbeiterklasse Deutschlands bestellt, wenn das jemals der Fall
sein könnte. Es handle sich bei diesem Rundschreiben nicht
mehr um eine spontane Kundgebung, sondern um einen or-
ganisierten Sprengungsversuch der Einheit der
deutschen Arbeiterorganisationen. Die Desorganisa-
tion solle herbeigeführt werden, weil die große
Mehrheit der organisierten Arbeiterklasse sich dem Willen
einer kleinen Minderheit nicht unterwerfen wolle.

Und gegen den Aufruf von Bernstein-Haase-
Kautsky: „Durch diese Handlung von Genossen, denen die
höchsten Ehrenämter in der Organisation in dem Vertrauen
übertragen wurden, daß sie stets den Beschlüssen der Mehr-
heit Geltung verschaffen und dadurch die Einheit der Partei
sichern würden, ist alles über den Haufen geworfen, was bis-
her in der Arbeiterbewegung Deutschlands als unantastbar
galt.“

Wie verständlich ist es, wenn die Organisationsleiter
achtam die Einheit der Bewegung hüten, denn darin lag bis-
her die Stärke der deutschen Arbeiterbewegung. Daran
brauchen sich immer wieder die schlimmsten Verfassungen. Und
so oft die Gegner auf Spaltung rechneten, so oft ging die
Spekulation daneben. Die beständigen Auseinandersetzungen
endeten immer wieder mit der Befestigung der Zusammen-
gehörigkeit. Stets blieb die formale Einheit erhalten. Aber

durch welches Mittel? Eben durch rücksichtslose Aussprache,
die recht oft unerquicklich und sachlich nicht fördernd wirkte,
aber doch immer erneut das Bewußtsein der Klassengemein-
schaft und die Idee des Klassenkampfes stärkte. Durch allen
Fader leuchtete immer wieder das gemeinsame Ziel, und
wenn die eine oder die andere Gruppe andere Wege gehen
wollte, so führten diese Wege, eben weil sie zum selben Ziel
strebten, bald wieder auf die Straße, die die ganze Klasse
wandert.

Aber plötzlich ist alles aus dem Gleis geworfen. Der
Kriegszustand brachte die ungeheureste Wirren. Wir wissen
nicht sicher, was bei den Bruderparteien des Auslandes vor-
geht, wir können im Reich nicht einmal die gewohnte Aus-
sprache pflegen. Ganz unermesslich, daß viele irre werden.
Ganz selbstverständlich, daß eine Opposition hochkam. Ich
fehle die Mittel, in gewohnter Weise ihren Protest geltend
zu machen; was Wunder, wenn sie ungewöhnliche Mittel an-
wendet. Auch Mittel, die schädlich wirken. Aber in der
Stunde der Leidenschaft wird nicht so fein abgemessen, daß
hintennach aus einem Fehler ein Kardinalverbrechen gewacht
werden könnte. Und bei den Untergeordneten des Flugblattes
finden wir so manchen Namen, der bei seinem Träger jeden
Verdacht des Willens zur Parteispaltung ausschließt.

Eins freilich ist schämlich: wenn Genossen sich selbst jener
Ausprache entziehen, die noch möglich ist, und statt dessen
eine Sonderorganisation aufbauen. Aber auch darüber wird
die deutsche Arbeiterbewegung hinwegkommen. Sobald sich
erweist, daß niemand daran denkt, „den Klassenkampf abzu-
schwächen“, wird das Teufelantentum enden, der Weg zur
Parteiinheit wird wieder frei. Vorher muß Gelegenheit
kommen zu offener Aussprache, — und wer wäre so feige, zu
bestreiten, daß bis dahin alle, alle Genossen lernen werden
und die Zeit vom selbst Korrektur an bestimmten Meinun-
gen vornehmen wird? Bis dahin: Keine Ueberran-
nung der Parteidisziplin!

Der Krieg und die Internationale.

Daß Vandevelde für moralisch unmöglich erklärt,
mit deutschen Sozialisten einen Gedankenaustausch über die
Herbeiführung des Friedens zu pflegen, und zwar in Gestalt
einer Konferenz, hatten wir berichtet. Wörtlich sagt er in der
Pariser „Humanität“ vom 22. Juni:

„So lange, wie ein deutscher Soldat auf dem Boden des ver-
armteten Belgiens und des überfallenen Frankreichs verbleibt,
werden wir die Ohren schließen, wenn man uns von gemeinsamer
Friedensaktion reden kommt.“

Und nochmals am Schluß des Artikels, der die Los-
reichung Elsass-Lothringens von Deutschland und weiter Ge-
biete von Österreich-Ungarn fordert:

„Weil dies eine ehrliche und tiefe Überzeugung ist, darf
ich wohl sagen, daß wenn die Niederlage Deutschlands,
des militärischen und imperialistischen Deutschlands, für alle
Völker ein Lebensimprovisat darstellt, es das Volk Deutsch-
lands selbst ist, welches daran das meiste Inter-
esse hat.“

Bernstein, Haase, Kautsky

antwortet Renardel in der Pariser „Humanität“:

„Wir wollen uns keine Illusionen machen, aber wir danken
Haase, Bernstein und Kautsky für ihre entschiedene Sprache.
Sie werden zugeben und sie werden es den Proletariats ihres
Landes sagen können, daß von den französischen Sozialisten kein
einziger von einer Annexion gesprochen hat. — es heißt nicht
von Annexionen reden, wenn man die Rückkehr der ge-
waltfame losgerissenen französischen Pro-
vinzen fordert —, daß nicht ein einziges Mal unsere Regie-
rung vermuten ließ, sie würde unter Preisgabe der von ihr zu
Beginn des Krieges gemachten Versprechungen Annexionen zu-
neigen; daß es bei uns keinerlei vertrauliche oder öffentliche
Petition gibt, um von der Regierung Dinge zu verlangen, die
ein Verbrechen gegen das Recht der Nationalitäten wären.“

Also: Annexion Elsass-Lothringens, sonst kein Frieden!

Servé lächelt.

Gustave Servé schreibt in seiner „Quatre Sociale“, seine
früheren Parteifreunde Bernstein, Haase und Kautsky veranlassen
ihn mit ihrer Versicherung, seine deutschen Eroberungspläne billigen
zu wollen, zu einem Lächeln. „Sie sind“, so meint er, „also noch
nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß es sich gar nicht darum
handelt, ob Deutschland Belgien annektieren will, sondern die
Frage ist, ob die deutschen Sozialdemokraten es billigen wollen,
daß Deutschland unerbittlich das „dänische“ Schleswig, das
„polnische“ Posen und das „französische“ Elsass-Lothrin-
gen und ob Oesterreich die Herrschaft über Rumänien,
Serbien, Kroaten und Italiener behält. Darauf
allein kommt es an.“

Also: es muß annektiert werden!

Die Wirkung in Italien.

Die „A. N.“ berichtet: Dem „Avanti“ ist es peinlich, daß die
„Idea Nazionale“ und alle anderen bürgerlichen Blätter aller
Arten, von den Demokraten bis zu den Konfessionellen, ihre Freude
über die Manifeste der Völkernachfolge-Gruppe äußern, da sie

Vorhergegangene schwächere Angriffe auf einen Teil des östlichen Brückenkopfes und im Argebiet waren gleichfalls zurückgewiesen worden. Unsere braven Truppen behaupten nach wie vor die bewährten ursprünglichen Stellungen.

Die Geschützschüsse dauern an allen Fronten fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Im italienischen Bericht lautet die Hauptstelle: Am Ende des Reihobales wurde die wichtige Stellung von Baniska Siednol, welche die Plezomiederung beherrscht, fest von uns besetzt. Im Hionzabschnitt wird der Vormarsch unserer Truppen, der nur unterbrochen war, sehr langsam fortgesetzt, denn es ist notwendig, dem Gegner das Gelände Schritt für Schritt zu entreißen und gegen seine Gegenangriffe zu organisieren. Andauernde Regenfälle erhöhen die Schwierigkeiten unseres Vorrückens und verwandeln die Schlammgräben in Schlammrinnen. Vergangene Nacht versuchte der Gegner gleichfalls, durch wiederholte, aber vergebliche Angriffe, uns einige Stellungen zu entreißen, die wir erobert hatten. Die Unternehmungen feindlicher Flieger dauern an und fordern auch Opfer unter der Bevölkerung. Unsere Flieger bombardierten wirksam Truppenkolonnen und Transporte bei Oppachiofella und am Bahnhof San Daniele.

Wetter und Anleihezeichnung.

Bern, 2. Juli. (H. B. Nichtamtlich.) Die italienische Kriegsanleihe, deren Zeichnung gestern begonnen hat, hat nach dem „Avanti“ infolge schlechten Wetters in Mailand nicht den erwarteten Zulauf gefunden. Von vielen Seiten wurden die Zeichnungen auf die Anleihe in neue ausgetauscht. Viel Zutrauen zum Kaufwillen des Publikums scheint die Regierung ohnehin nicht zu haben, denn sämtliche Steuererheber sind als Werber eingestellt worden. Man macht sich auf diese Weise die Kenntnis dieser Leute betreffend der finanziellen Verhältnisse des einzelnen zu Nutze und läßt damit einen starken Druck auf das Publikum aus, zumal bereits verschiedene Blätter mit der Veröffentlichung schwarzer Listen faunfziger Zeichner drohen.

Bräuten als Soldaten.

Der „Wiener Reichspost“ zufolge haben Avanzia Bräuten des Heiligen Stuhls von der italienischen Regierung die Einberufung als einfache Soldaten erhalten. Auch der frühere Unterstaatssekretär Kardinal Merry del Val erhielt den Befehl, sofort als einfacher Soldat einzurücken.

Offenbar ein schlechter Wit. Klinge es nicht wider den Respekt, würden wir fragen: Was tut denn das Meer mit so alten Knoschnecken als Soldaten?

Balkanfragen und Dardanellenkämpfe.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ vernimmt, daß eine gemeinsame Note des Vierverbundes an Serbien und Montenegro wegen der Aktion in Albanien beabsichtigt.

Die Verhandlungen des Vierverbundes wegen der Teilnahme Italiens an der Dardanellenaktion stoßen angeblich, weil Italien als Lohn den Besitz von ganz Albanien fordert.

Berner meldet die römische „Tribuna“ aus Antivari: Zwei starke griechische Banden marschieren gegen Berat, nachdem sie alle Dörfer auf ihrem Wege besetzt haben.

Das sind drei Nachrichten, die von einem tollen Durcheinander der Interessen und Bestrebungen Kunde geben. Natürlich ist's ausgeschlossen, daß die Entente Italien ganz Albanien zuschauen darf. Nur wäre England und Frankreich sehr recht, wenn es auch die indirekte Festsetzung Rußlands an der Adria verhindern könnte, aber unmöglich kann man Serbien völlig leer ausgehen lassen. Die beabsichtigte Note an Serbien und Montenegro wird jedenfalls ausdrücken, daß die Mächte sich vorbehalten, im Friedensvertrag einwilligen.

Seine Jugend. Er studierte in Leipzig Theologie, habilitierte bei Schöner als ordentlichem Professor, begann mit Erfolg zu schriftstellen, wurde Dozent an der Universität Leipzig und schließlich (1781) Professor, ein vielbeschäftigter, von offen geschätzter Persönlichkeit, obwohl der immer fränkische Mann rednerische Begabung entbehrte. Sein langjähriges Professorengehalt wurde durch reichliche, von allen Seiten strömende Geschenke edler Güter aufgefressen. Das deutsche Volk, noch sehr weit von irgendwelchem nationalen Bewußtsein entfernt, leistete seinem Erzähler immerhin eine Art von nationalem Freitisch. Dafür erwies sich Gellert als eifriger Kriegsschreiber dankbar und machte sich um die Bildung „des Frauenzimmers“ verdient. Seinen Ruhm wurden ihm seine Fabeln, von denen 1746 die erste, 1748 die zweite Sammlung erschien und die schnell in immer wiederholten Auflagen größte Verbreitung fanden. Sie sind noch zahlreich in unseren Schulbüchern zu finden („Die Geschichte von dem Gute“, „Das Land der Hinfenden“, „Der Blinde und der Lahme“, „Der grüne Höl“, „Die Witwe kommt“ usw.).

Als Gellert am 18. Dezember 1769 starb, ging eine Erschütterung durch die deutschen Völkchen, die sich schon damals, wie auch später, des Helden gütete: ein allgemeines Bedächtnis des Ereignisses brach aus. Auch verfaßte man eine Unmenge von Nachrufen auf den verehrten Mann, der so viel zur Unterhaltung, Bähmung und Annehmlichkeit des deutschen Bürgergeistes beigetragen hat. Ein gütiges Geschick aber sollte ihm doch große und echte Unsterblichkeit gewinnen. 1804 erschienen Petzoldens „Sechs geistliche Lieder von Gellert“. Seitdem hören Gellerts Worte unvergänglich, wie Klänge zwischen Sternen: „Die Himmel rühmen den Erhabenen“.

Zu Zweien.

Von Ernst Siedler.

Wir grüßen noch einmal die trauten Wände,
Tafeln voll Wehmut über die Bände
Im Bücherbilde.
Jetzt gilt es nicht Worte,
Befreiende, suchende Worte zu sagen,
Nur schwer zu tragen.

Kopf hoch, Genosse! Wir müssen den Dingen
Die große Treue entgegenbringen.
Wir haben ja nichts, als die eine Welt
Und unsern Glauben, daß einmal fällt,
Was zwischen Sehnsucht und Sonne steht;
Wenns auch durch Blüten und Sterben geht!

über die albanischen Gebietsbesetzungen zu entscheiden. Der Vorstoß der griechischen Banden, die bereits im Rücken des von Italien besetzten Balona leben, hat natürlich zum Zweck, für Griechenland Gebiet zu erwerben.

Während so der Vierverband und seine Anhängel sich streiten über die Beute, die erst gemacht werden soll, stehen die Türken an den Dardanellen fest und werfen jeden Angriff zurück. Regelmäßig erleiden die Angreifer schwere Verluste. Ein Bericht von Granville Fortescue im „Londoner Daily Telegraph“ schildert die Lage so: Die ganze Küste vom Fort Niagara bis in die Nähe von Hum Kale ist eine einzige große Festung. Seit dem 18. März ist jede geeignete Stellung in eine Batterie verwandelt worden. Die Türken haben seit dem ersten Angriff mit einer Gewissenhaftigkeit gedrillt, die nur von Ritters Armee übertroffen wird. Jedes Fort entlang der Meerengen wird stündlich eine größere Bedrohung der Schiffe. Die Türken sind, obwohl die Türkei keine Munition großen Kalibers herstellen kann, reichlich mit Munition versorgt. Die Geschütze vor den Geschützen sind dicht mit Mienen besetzt. Die Mienenfelder können sich nicht weit nach Sektoren hinausziehen, weil sie sonst unter das Feuer der Maschinen-gewehre kommen würden. Die Mienenfelder werden ferner durch verborgene Batterien geschützt. Diese sind so geschickt versteckt, daß eine Aufklärung durch Flugzeuge erfolglos ist. Außerdem besteht auch eine Station für Verdorpedos. Schließlich gibt es neuerrichtete Batterien und Redouten auf dem asiatischen Ufer in günstigen Stellungen. Die Halbinsel Gallipoli hat sich in den letzten Monaten wesentlich geändert. Jede Schlucht ist ein Hindernis, jeder Abhang ein Fort. Im März wäre eine Landung möglich gewesen. Die Türken sind uns numerisch wie eins zu zwei überlegen. Die Alliierten erwarten von der schwächeren Flotte. Die türkischen Soldaten sind ausgezeichnet und kennen das Gelände völlig. Während es für die Verbündeten meist eine terra incognita ist. Eine weitere Schwierigkeit für die Verbündeten ist der Wassermangel, der wegen der langen Reisezeit noch nicht lösbar wurde, sich aber im Juli und August bemerkbar machen wird, wenn der Kampf so lange dauert. Dazu kommen die großen Schwierigkeiten der Seetransporte und die Landung.

Amerikanische Riesenunterseeboote.

New Yorker Zeitungen bringen jetzt Einzelheiten über die in Amerika für England und die Vereinigten Staaten gebauten Riesen-Unterseeboote. Die Unterseeboote würden größer sein als alle in Deutschland, England und Frankreich bisher vorhandenen, und doppelt so groß als die bisher in der amerikanischen Marine angewandten Unterseeboote. Bei den neuen Fahrzeugen, die über 20 Knoten Geschwindigkeit haben würden, sei besonders die Offensive ins Auge gefaßt worden, im Gegensatz zu dem jetzigen amerikanischen Typ, der sich nur zur Küstenverteidigung eignet. Diese neuen Unterseeboote würden der Flotte überall hin folgen können und sogar imstande sein, über den Atlantischen Ozean zu fahren, was bisher noch kein Unterseeboot gewagt habe. Auch würden sie in der Lage sein, den Gegner mitten auf dem Ozean anzugreifen und dann mit eigener Kraft wieder in den Heimatshafen zurückzukehren. Während bisher die amerikanischen Marine ihre nach den Philippinen bestimmten Unterseeboote nur auf dem Verdeck von Kriegsschiffen transportieren konnte, würden die neuen Boote die Fahrt nach den Philippinen mit eigenen Maschinen machen, da diese auf einen Aktionsradius von 300 Meilen berechnet seien. Jedes dieser Boote würde ein Displacement von 1200 Tonnen haben und 1 1/2 Millionen Dollars kosten, während die jetzigen amerikanischen Riesen-Unterseeboote nur 450 000 Dollars kosten.

Ein holländischer Völkerrechtslehrer über die englische Seeherrschaft.

Der holländische Professor van Houken, der seit Beginn des Weltkrieges politische Briefe veröffentlicht, schreibt in dem schon erschienenen 8. Heft: Die erste Seite aus dem jetzigen Zustand liegt für Belgien und indirekt auch für uns in einem Zustand, der sich vor einem Jahr wohl als denkbar voraussehen ließ, aber sich nicht als so naheliegend, nämlich im Konflikt über die Macht zur See zwischen England und Deutschland — einem Konflikt, der, hätte Deutschland einen Viemard am Ruder gehabt, auch vertagt worden wäre, bis die Vorkämpfer und der bedrängte mögliche Konflikt zwischen England und Österreich, mit Frankreich und Deutschland als aktiven Sekundanten aufgetaucht gewesen wäre. Demzufolge ist die aggressive Haltung gegen Belgien, die im Anfang nur mit der Absicht eingenommen wurde, den Durchgang nach Frankreich zu erhalten, zu einem Unterfall des Streits zwischen Deutschland und England und zu einem Versuch des selbständigen Staats geworden, ein Stück der Kanalküste in Besitz zu bekommen, solange der völkerrechtliche Streit über das Übergangsrecht zur See nicht friedlich aufgelöst ist. So lebt die Konstellation des französischen-englischen Konflikts unter Napoleon I. wieder auf, in den wir leider jetzt indirekt hineingezogen wurden, nicht so sehr durch militärische, als durch ökonomische Ursachen, nämlich das Kontinental-system. Wer für die Erhaltung Belgiens und indirekt auch für die Interessen der Niederlande tätig sein will, muß trachten, in Bezug auf die Freiheit der See und die Herrschaft auf der See nach dem Frieden die Ideen zur Geltung zu bringen, womit die Kriegsführenden von beiden Seiten sich vereinigen können. Hier liegt der Kern des Gegenstandes. England führt jetzt gegen Deutschland denselben Krieg, den es im 17. Jahrhundert gegen uns, im 18. und am Beginn des 19. gegen Frankreich führte. Es will aus diesem Krieg hervorgehen, wie aus dem gegen Napoleon I., nämlich als unbedingter Herr der See. Mit bewundernswürdigem diplomatischen Geschick hat es die Gelegenheit ergriffen, daß es diesen Kampf gegen Deutschland führt gleichzeitig mit dem, den Deutschland-Oesterreich über ihre Landesgrenzen gegen Frankreich, Rußland und Italien zu führen haben. Aber es muß darauf bedacht sein, daß, sobald sein ewiges Streben in dieser Hinsicht zu sehr in die Augen fällt, seine Bundesgenossen auch ihrerseits auf die Gefahr, die für sie in einem solchen überwältigenden englischen Erfolgs läge, aufmerksam werden, und es darf darum den Bogen nicht zu straff spannen. Dazu kommt, daß die Erringung der Seeherrschaft, sobald sie in der ganzen Welt angewandt werden, auch eine Veränderung im Stand der Sachen zur See herbeiführt, wobei weder Kriegs- noch Handelsflotte irgendwelche Freiheit und Sicherheit der Bewegung behalten würden.

Es ist kein dauernder Frieden, aber ebensowenig eine dauernde Uebermacht irgend eines einzelnen Staates zur See möglich, solange die Welt in effizienten Staaten verteilt bleibt und mit Seeherrschaft mit geübter Mannschaft gefüllt ist.

Welcher Rechtszustand soll nun nach dem Frieden in Bezug auf den Gebrauch der See gelten? Welche Rechtsregelung soll eingeführt werden, um die einseitige Herrschaft zu brechen? Diese Fragen sind eigentlich die einzigen, die Aktualität besitzen und je früher alle Kriegsführenden und alle Neutralen sie in Behandlung nehmen, desto besser. Die Grenzfragen zu Land verfallen dabei in Unbedeutendheit, und es ist unvermeidlich, von Seiten der Regierungen, Rat und Rat von dem hinterlassenen Familien

unglücklich zu machen und diese entscheidenden Seerechtsfragen zu ignorieren.

Wir wollen zum Schluß bemerken, daß der Verfasser dieser höchst beachtenswerten Ausführungen keineswegs zu den Freunden der deutschen Regierungspolitik gehört und namentlich in der Frage der belgischen Neutralität einen dieser Schärfe entgegengesetzten Standpunkt vertritt. Es ist übrigens unversehens, daß eine der seinen verwandte Verhandlungsweise in den neutralen Ländern immer mehr um sich greift, je länger der fortwährende Krieg und den von ihm entwickelten Problemen die ursprüngliche, mehr gefühlsmäßige Beurteilung zurückdrängt und Aufgaben sichtbar macht, die sich nach den Gesichtspunkten und Methoden der bürgerlichen formalen Demokratie allein nicht lösen lassen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Bayerische König Ludwig wurde zum preussischen Feldmarschall ernannt. Er steht nicht im Feld. Der Kaiser verleiht den auf den 13. Juli angelegten Einrückungsplan für Landräumliche der Geburtsjahrgänge 1878 bis 1886 auf den 16. August. Die Aufnahme soll die Einbringung der diesjährigen Ernte fördern.

Der Schweizerische Bundesrat genehmigte die Verordnung betr. die strafrechtliche Verfolgung gegen Beschimpfungen fremder Völker, Staatsoberhäupter oder Regierungen. Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis 5000 Franken wird als Strafe angedroht. Die Verordnung, die Verletzung der schweizerischen Neutralität bestraft, wird am 15. Juli in Kraft treten. Auf ihre Handhabung wird aufmerksam, wie sie wirkt. Jedenfalls ist die unvermeidlich eintretende Beschränkung des freien Wortes eine lästige Zugabe zum Weltkriegsereignis.

Nach einer Gabel-Werbung ist an der spanischen Küste das englische Schiff „Halle“ von dem Dampfer „Albion“ infolge Nebels gerammt und zerstört worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Das Parlament der englischen Kolonie Neuseeland beschloß 200 Millionen Pfund Kriegsanleihe.

Aus der Partei.

Werbung von Verboten.

Die „Leipz. Volksztg.“ erscheint wieder seit dem 1. der „Vorwärts“ und die „Görlicher Volksztg.“ seit dem 2. Juli.

Solingen für Kaiser's Ruf.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Wahlvereins Solingen hat in einer Sitzung zu den Vorschlägen in der sozialdemokratischen Partei Stellung genommen und einstimmig eine Resolution angenommen, in der er das Vorgehen des Gewerkschafts für berechtigt erklärt und ihn auffordert, auf seinem Boden auszuweichen. Im übrigen abgelehnt der Wahlvorstand den Standpunkt des Artikels „Das Gebot der Stunde“.

Zeitungs-Jubiläen.

Unser Magdeburger Parteiblatt „Die Volksstimme“ feierte am 1. Juli d. J. auf ein hundertjähriges Bestehen zurück. War der Weg zur Höhe für alle Parteiblätter, die gegen Ablauf des Sozialistengesetzes oder bald nachher gegründet wurden, doch ein harter, so war das in gesteigertem Maße für die Magdeburger „Volksstimme“ der Fall. Magdeburg war Jahre hindurch der heftigste Boden im ganz Deutschland für die Partei und die gesamte Arbeiterbewegung. Die Magdeburger Jubiläen waren „verblüffend“. Mehr als 135 Jahre Gefängnis wurden über die Redakteure der „Volksstimme“ verhängt. Alle Verordnungen und Verfügungen aber haben den Auflagen nicht zu hemmen vermocht. Mit 34 000 Abonnenten zählt die Magdeburger „Volksstimme“ heute zu den meistgelesenen Parteiblättern. Die Arbeiter haben ihr die Treue gehalten und werden sie ihr weiter halten, weil die „Volksstimme“ der Arbeiterbewegung die Treue gehalten hat und auch in aller Zukunft halten wird.

Auch die „Volksstimme“ in Bielefeld feierte am 1. Juli ihr hundertjähriges Bestehen. Die 34 Seiten umfassende Nummer enthält Erinnerungen aus der Gründungszeit und mehrere der Bedeutung des Ereignisses und den Zeitfragen gewidmete Artikel. Das Jubiläumsgedächtnis hat sich allmählich zur festen Idee entwickelt und heißt heute eine hundertjährige und eine hundertjährige Jubiläumsmaschine. Während des Krieges hat sich die „Volksstimme“ gut behauptet.

Genosse Troelsch erkrankt.

Aus Amsterdam kommt die Meldung, daß unser bekannter holländischer Parteigenosse Troelsch am Sonntag nach einer Woche in Utrecht überanstrengt zusammengebrochen ist. Er ist seitdem an das Bett gefesselt. Weiter wird mitgeteilt, daß Troelsch sein Amt als Fraktionsvorsitzender niedergelegt hat; sein Mandat behält er bei.

Dokumente zum Weltkrieg 1914.

Die Buchhandlung Bornhardt, Berlin SW. 68 hat nunmehr den 3. Teil des französischen Gelbbuches erscheinen lassen. Damit liegt das französische Gelbbuch vollständig vor. Der 3. Teil enthält die Aktenstücke von der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien bis zum Kriegsausbruch zwischen Frankreich und Deutschland. Darunter befinden sich also auch die Dekrete des Präsidenten Poincaré, die dieser in der Parlamentssitzung vom 4. August zur Befolgung brachte, und die Akten des Ministerpräsidenten Viviani aus der Sitzung der Deputiertenkammer vom 4. August 1914. Auch bei dem französischen Gelbbuch hat sich der Herausgeber, Genosse Etienne Bernheim, streng an das Programm gehalten und sich auf die getreue Wiedergabe der amtlichen Dokumente beschränkt. Ein besonderer erleichtert das Nachschlagen der Aktenstücke. Die drei Teile, die das französische Gelbbuch umfassen, lassen zusammen 1. Band. — Demnächst gelangt das italienische Gelbbuch zur Ausgabe.

Kriegstagung des Metallarbeiterverbandes.

Die Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes beschloß mit 107 gegen 48 Stimmen Stimmbeiträge nach dem Kommissionsvorschlag.



Eckstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Trustfrei

A-MEISTEN & SÖHNE, DRESDEN

Beginn:

Donnerstag

1. Juli.

Sailon= Ausverkauf.

Preisermäßigung
bis zu

50
Prozent.

Die Preise sind rücksichtslos herabgesetzt, teils viel unter Einkauf!

Damen-Kleidung

- 2 Serien Jackenkleider, schwarz-blau, schwarz-weiß, seitlich 25.— bis 29.50 . . . jezt 15.75, 12.75
3 Serien Jackenkleider, Mohair, Gabardine, Kammingarn, seitheriger Preis 49.— bis 85.— . . . jezt 39.75, 32.75, 24.75
1 Posten Jackenkleider, Frauengrößen, seither bis 75.— . . . jezt 49.50
3 Serien Paletots weit herabgesetzt . . . jezt 29.75, 19.75, 9.75

Weiße Voile- und Batist-Kleider, etwas ange-
staubt . . . jezt 4.50

- Farbige Kleider, Muffeline, Woll-Crepe und Seide
jezt für die Hälfte der seitherigen Preise.
3 Serien Wollmuffeline-Blusen, seither bis 7.50 . . . jezt 4.75, 3.25, 2.95
Kordblusen, seither 5.75 . . . jezt 3.50
Farbige Creponblusen, seither bis 14.50 . . . jezt 6.95
Seidene Blusen, nur Karos, seither bis 14.50, jezt 6.50

Weiße Voileblusen

- I. Wert 3.50 bis 6.50 . . . jezt 3.95, 3.50, 2.25
II. Elegante Sachen mit Handstickerei
seither 9.75, 12.— . . . jezt 7.50, 6.50
III. Sehr elegante Sachen mit Handstickerei,
auch Wiener Art, seither 13.50 bis 22.— . . . jezt 13.75, 11.—, 9.75

Waschstoffe

- Muffeline, seither bis 50 . . . jezt 39, 25
Wollmuffeline, seither bis 98 . . . jezt 75
Wollmuffeline, seither bis 1.65 . . . jezt 1.25, 85
Satin, seither 78 . . . jezt 75, 65, 58
Restposten Grotte, seither 98 . . . jezt 98, 58
Grotte, doppeltbreit, einzelne Farben
seither bis 2.50 . . . jezt 1.45
Perkal für Hemden und Blusen
seither 65 . . . jezt 58, 39
Gute Saphirs für Oberhemden und Blusen
Wert 95 . . . jezt 78, 68, 58, 48
Farbig bestickte Batiste, seither bis 1.55 . . . jezt 98
Bestickte Voiles, doppeltbreit, seither bis 4.25 . . . jezt 2.95, 2.25
Imitierte Kleiderleinen, bisher 45 bis 95 . . . jezt 58, 32
Weiß Wasch-Krepp, glatt und Streifen
Wert 95 . . . jezt 68
Weiß Wasch-Voilekrepp, 105 cm breit
Wert 1.25 . . . jezt 78
Weiß Streifen-Batist, Mako, für Oberhemden
Wert 1.50 . . . jezt 88

Kleiderstoffe

- Einfarbige Kleiderstoffe, doppeltbreit, seither bis 1.25 . . . jezt 58
Schwarz-weiße Karos, seither bis 1.10 . . . jezt 85, 65
4 Posten Schotten-Karos, seither bis 3.75 . . . jezt 2.65, 1.65, 95, 75
Verschiedene Kleiderstoffe, Einzelstücke
seither bis 3.— . . . jezt 1.35
Elegante Kadelstreifen und Karos, seither bis 4.50 . . . jezt 2.50, 1.75, 1.35
110—120 cm breite Kostümstoffe, seither bis 4.— . . . jezt 1.95
Feine Seiden-Crepons, seither 4.50 . . . jezt 2.95
Mohair, seither 5.75 . . . jezt 3.95

3 Serien 130 cm breite Kostümstoffe, seither 4.90 bis 6.50
jezt I: 1.95 II: 2.95 III: 3.95

Woll. Blusenstoffe, seither 95 . . . jezt 1.25, 75

Gelegenheitskauf!

- 1 Posten 140 cm breiter Buchskin, Wert bis 7.50 . . . jezt 2.50
Blusenfeide, Streifen und Karos, seither bis 2.50 . . . jezt 1.75
Blusenfeide, nur Karos, seither bis 3.50 . . . jezt 2.25
Blusenfeide, Streifen u. Karos, seither 4.50 . . . jezt 2.95

Ca. 1850 Paar Herren-Socken, Damen- und Kinder-Strümpfe

Baumwolle, Wolle und Seide				Jezt	
Paar	Paar	Paar	Paar	Paar	Paar
I: 19	II: 34	III: 48	IV: 68	V: 78	VI: 95
seither bis 45	seither bis 75	seither bis 95	seither bis 1.45	seither bis 1.65	seither bis 1.95

Ca. 240 Korsetten

einzelne Größen oder etwas frühgeordnete.						Jezt
Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück
I: 125	II: 175	III: 295	IV: 395	V: 495	VI: 875	
seither bis 2.25	seither bis 3.—	seither bis 5.50	seither bis 7.50	seither bis 11.—	seither bis 17.50	

Schürzen

- 3 Serien Blusenschürzen aus Satin und Siamosen
seither 95 . . . jezt 1.55, 95, 75
3 Serien Kleiderchürzen aus Siamosen und Leinen
seither 2.25 bis 3.50 . . . jezt 2.45, 1.95, 1.65
2 Serien Hauschürzen, seither 65 bis 85 . . . jezt 58, 48
2 Serien weiße Hirschschürzen, seither bis 1.95 . . . jezt 75, 45
3 Serien weiße Stickerschürzen mit Träger
seither bis 1.85 . . . jezt 1.55, 85, 65
Kinderschürzen, nur Größe 50—55 . . . jezt 48
Kinderschürzen, Größe 45—75 . . . jezt 75
Kinderschürzen, Größe 55—75 . . . jezt jede Größe 1.15
3 Posten Germanenkittel
seither 1.25 bis 2.50 . . . jezt 1.50, 75, 65

Farbige Baumwollwaren

- Kleiderlamosen, 90 cm breit, waschecht
seither 80 bis 95 . . . jezt 75, 58
Schürzenlamosen, 120/140 cm breit
seither bis 95 . . . jezt 68, 58
80 cm breite Bettkattune . . . jezt 28
80 cm breite Bettkattune, bewährte Qualität.
Wert bis 75 . . . jezt 58, 48
3 Posten 130 cm breiten Bettkattun
Wert bis 1.— . . . jezt 75, 58, 48
2 Posten Kleiderdruck
seither 55 bis 65 . . . jezt 48, 38
3 Posten Wasch-Unterröcke
seither bis 2.50 . . . jezt 1.95, 1.45, 75

Handschuhe

- Durchbrochene Fingerhandschuhe
seither bis 55 . . . jezt 28, 15
Schwarze und farbige Fingerhandschuhe
seither bis 85 . . . jezt 45
Flor-Handschuhe . . . jezt 75
Restposten Handschuhe, Seide, Seidentüll, Leinen
seither bis 1.65 . . . jezt 95
Halbhandschuhe . . . jezt 55, 28
Halbhandschuhe . . . jezt 55
Halbhandschuhe . . . jezt 95, 65
4 Serien Tüll- und Spachtelstragen für Blusen und Jacken
seither bis 2.— . . . jezt I: 32 II: 55 III: 75 IV: 95

Joseph Wolf Kirchgasse
62
gegenüber dem
Mauritiusplatz.
Wiesbaden